

**Verkaufsstelle**  
 in Halle mit Verkaufsstellen  
 Sonntag und Feiertage.

**Abonnementpreise**  
 monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.  
 halbjährl. frei ins Haus. Durch  
 die Post bezogen 1.60 J.

**„Die Neue Welt“**  
 (Wochenzeitung), durch  
 die Post nicht bezogen, kostet  
 monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

# Volkshlatt

**Intentiongebühren**  
 beträgt für die gesonderten  
 Beiträge oder deren Raum  
 10 J. für Wohnungs-,  
 Vereins- und Veranlagungs-  
 anzeigen 10 J.

Interate für die fällige  
 Nummer müssen höchstens bis  
 viertags 1/10 Uhr in der  
 Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
 anstaltsliste unter Nr. 6848.

**Offizielles sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.  
 Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Noto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 226.

Halle a. S., Dienstag den 26. September 1893.

4. Jahrg.

## Zum Kapitel: Christentum und Sozialdemokratie

schreibt die „Mündiger Post“:  
 Unseren Lesern dürfte wohl noch im Gedächtnis sein, daß kürzlich der Predigtamt-Kandidat Theodor von Wädter aus Stuttgart deshalb, weil er frant und frei zur sozialdemokratischen Partei sich bekannte, eingeschriebenes Mitglied derselben geworden war und bei den letzten Reichstagswahlen als sozialdemokratischer Kandidat sich aufstellen ließ, vom württembergischen Konsistorium gemahngelt, d. h. als „ungeeignet zur Verwendung im geistlichen Amte der Landeskirche“ aus der Predigtamt-Kandidatenliste gestrichen wurde.

Kommher hat der lutherische Pastor Eduard Schall zu Badröd, Herzogtum Braunschweig, den Fall „von Wädter“ zum Gegenstande einer im Verlage von Radwiz-Debitafeld erschienenen Kritik gemacht.

Der Verfasser wirft die Frage auf: Schließt die Mitgliedschaft zur sozialdemokratischen Partei, d. h. also die Zustimmung zu dem Programm dieser Partei, notwendig in sich eine Lehre, welche der Bibel und den Bekenntnisschriften der protestantischen Kirche entgegenläuft? Er weist darauf hin, daß der eigentliche Kern und Stern der ganzen christlichen Sittenlehre doch die Menschenliebe sei. Danach müßte die christliche Kirche ein lebhaftes Interesse daran haben, „daß in dem Volke, in dessen Mitte sie selbst eine Hütte gefunden hat, die möglichst beste Gesellschaftsordnung bestehen möge“; sie müßte „nach ihrer eigenen Lehre derjenigen Gesellschaftsordnung notwendig den Vorzug geben, in welcher das Prinzip der allgemeinen Bruderliebe und Menschenliebe am allerweitesten zum Ausdruck und zur Tat durchgebrungen ist.“

Pastor Schall scheidet sich verächtlich, „Sehen eine Verhöhnung auszubilden, der den Nachweis liefert mit lauterer Gründen des Verstandes, daß das sozialdemokratische Programm in irgend welchem prinzipiellen Widerspruch zu der Schrift oder der Lehre der Kirche stünde.“

Fast alle Produktionsmittel sind monopolisiert, und immer mehr noch verringert sich die Zahl der Monopolbesitzer, während die Zahl der Proletarier, das heißt derer, die keine Produktionsmittel besitzen, sich vergrößert. Deshalb müssen die Produktionsmittel wieder, wie sie gewesen sind, gewaltsam in Gemeingut werden, und die Warenproduktion muß verwandelt werden in sozialistische d. h. für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion. Diese Umwandlung kann nur geschehen, wenn die Arbeiterklasse in den Besitz der

politischen Macht gekommen ist. Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem besonnenen und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturgemäßes Ziel zu weisen, — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei. Diese Aufgabe kann nur durch Internationalität gelöst werden.

Das ist der wesentliche Inhalt des sozialdemokratischen Programms, von welchem der Autor sagt: „Man mag über diesen Inhalt denken und urteilen, wie man will, denselben aber widersprüchlich zu nennen, oder auch nur unchristlich, dazu gehört eine andere Kunst, als nur zu gebote steht; aber ich fürchte, daß solches Urteil das Mene Tekel für die Kirche der Gegenwart bedeutet, und das Raben des furchtbaren Gerichtes Gottes über seine Christenheit, das sie selbst über sich heraufbeschworen hat.“

Auch unter den, den zweiten Teil des Programms bildenden Forderungen der Sozialdemokratie kann der Autor nicht eine entdecken, die mit der Lehre der Kirche in Widerstreit geraten müßte.

Eingehend behandelt Schall die Forderung der Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit; er sieht in dieser Forderung ganz zurecht nichts anderes als eine scharfe Reaktion gegen die Vermengung der Religion mit der Politik, eine böse Quelle, aus welcher unzahlbare stiftliche und reales Geld geflossen ist. „Insofern dieser Satz sagen will, daß die Politik nichts mit der Religion zu thun haben soll, insofern müssen wir nicht bloß der Forderung zustimmen, nein, uns freuen, daß endlich eine große Partei in Deutschland diese Forderung mit Energie vertritt.“

Es sei prinzipiell grundfalsch, die Partei als eine „entschieden antichristliche“ anzusehen. Eine bittere Gesinnung der Partei gegen den kirchlichen Organismus und dessen vornehmste Vertreter, die Geistlichen, hält er für durchaus erklärlich, da sich so viele dieser Vertreter zu gehoramen Dienern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erwiebrigen. Er zitiert das Urteil einiger hervorragender Sozialdemokraten, wonach es der Partei mit ihrem Programm über die Religion vollkommen ernst ist, „in dem Sinne der vollendeten Neutralität gegenüber der Religion“. Und dies nicht etwa bloß aus Klugheitsrücksichten, sondern aus Grundfalsch.

Zum Schluß seiner diesbezüglichen Betrachtungen zieht der Autor noch in Erwägung, welches diejenigen sind, die am lauteften und nachdrücklichsten der sozialdemokratischen Partei die Religionslosigkeit verwerfen und andererseits mit großer Heftigkeit behaupten, daß nur ja nichts von den sozialdemokratischen Bestrebungen die stille fromme Herde ver-

wirte. Er bekunnt: „Mich faßt ein heiliger Ekel und mit heiligem Grimme möchte ich diese Vertreter des Heiligens“ ergrößen und in ihre Schranken weisen, sie schüteln und weichen von meinen Knöcheln weichen; denn je lauter diese Geistes in der Welt umhergetragen werden, desto nachdrücklicher wird der Abfall von der christlichen Kirche, der bei den Gebildeten schon weite Kreise ergriffen hat, in die Kreise des Volkes eindringen und, wie lange: ganz mit Recht! Ein Schauspiel für Götter muß es sein, kein besseres Zugmittel für die Sozialdemokraten, als wenn die wohlgenährten Vertreter der bestehenden Klassen, welche innerlich und äußerlich von der Kirche längst sich emancipiert haben, den hungerten und frierenden Proletarier vordrängen, daß die „bestehende Verteilung von Reichum und Besitz Gottes unersprechlichem Kathaklisch entzweige, daß diese Ordnung eine geheiligte sei, und daß in einem besseren Jenen, welches durch ein christliches Leben erworben werden müßte, alle Entbehrungen vergolten werden würden.“ Wenn bei solchen Ständen der Dinge die Augen noch nicht aufgehen, der wird sich den Schlaf wohl nicht aus dem Augen wischen.

Zu den Grundhänden des Kapitalismus gehört: „Die allgemeine Konkurrenz (d. h. der Krieg aller gegen alle) ist die Grundlage des Volkswohls.“ „Die Arbeit ist eine Ware.“ „Angebot und Nachfrage begründen die Harmonie der Interessen.“

Schall betont, daß diese Grundzüge ein Jahn auf das wahre Christentum sind und sich nur vertragen mit pharisäischer Heuchelei, mit einem Christentum, dessen Stärke Jeremien und leere Formen sind, dem Christentum der Reichen und Saiten. Er gelangt zu der Entschiedenheit:

„Die Kirche darf die Mitgliedschaft zur sozialdemokratischen Partei aus Gründen der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Billigkeit und vor allen Dingen der ewigen Wahrheit nicht zum Anlaß nehmen, die Mitgliedschaft zur Kirche oder die Berechtigung zur Amtsführung in derselben abzupredigen.“

Herr Pastor Schall wird mit diesen Darlegungen nicht erweichen, daß die Kirche „sich reformiert“ und abläßt von ihrer fanatischen Bekämpfung der Sozialdemokratie. Seine Idealziele ist eben nicht die wirkliche Kirche, welche darstellt die Organisation der sog. „Religion“, der theologischen Dogmen im Dienste jener erworbenen Rechte, die, als pflicht in einer Privilegienherbschaft, das menschliche Recht unterdrücken. Immer mehr erfüllt sich das Wort Alfred Meißners: „Die Kirche endet wie ein bankrottes Handelshaus“, und kein Reformator wird entstehen, der sie vor diesem Schicksal bewahrt!

## Arbeiter! Gewerbetreibende! Parteigenossen!

Agitiert für die am 27. September von früh 8 bis mittags 1 Uhr in Halle a. S. stattfindende

## Gewerbegerichts-Wahl

und sorgt dafür, daß die Liste der sozialdemokratischen Beisitzer mit glänzender Majorität siegt.

### Das Diamantauge.

Roman von Eite Vertelt.

(Nachdruck verboten.)

„Also, mein lieber Harcourt, seien Sie sehr auf Ihrer Hut!“ — Was mögen wohl die Absichten dieses Menschenmörders und seines Gefolges von Banditen sein? — Ich ahne es nicht, aber bemerken Sie das Korn!“ — Wie unsere Marotten sagen. — Während dieser Unterhaltung waren die beiden Freunde auf dem Wege angekommen, der von der einen Seite zur Farm, von der andern zum Dorfe Plankowel führt.

Als sich der junge Offizier dem Wohnhause Kataliens näherte, konnte er sich einer lebhaften Erregung nicht erwehren und sein Herz schlug unregelmäßig. Statt durch den Haupteingang der Wohnung einzutreten, wählte er einen verdeckten Fußweg, welcher ihn zu einer ihm wohlbekannten, kleinen Gartenpforte führte. Als er die zitternde Hand auf das Schloß legte, erschien plötzlich ein Mann, welcher ihn ansprach: „Ei, ei, mein Junge! Hast Du dich endlich entschlossen, uns einen Besuch zu machen? Welch ein verzagter Liebhaber! Du bist schon seit vierundzwanzig Stunden in Plankowel und hast Katalie noch nicht gesehen.“

Harcourt war verlegen, sich unerwartet seinem früheren Vormunde, den er zwei Tage vorher in Paris verlassen hatte, plötzlich hier gegenüber zu sehen. — „Sie sind hier, mein Herr?“ rief er. — „Warum nicht?“ erwiderte Herrville mit gemäßigtem Tone. „Wahrhaftig, mein lieber Leopold, Du hast mich damals als Du mit mir meinem Unrechte gegen meine Frau sprachst; ich empfind. Gewissenhaftigkeit, bestieg einen Eisenbahnzug und hier bin Katalie hat mir den besten Empfang bereitet und ich bewaunere es nicht, der guten Empfang Folge geleistet zu haben.“

„Sagen Sie nicht loben mit noch einer anderen Person in einem Wagen, welcher in der Nähe des grauen Hauses gehalten hat?“ — „In Wahrheit: Nein! Denn ich bin erst letzte Nacht hier angekommen. Was waren das für Leute in der Nähe des grauen Hauses?“ — „Ich kummerte mich nicht um sie; Wabegasse vielleicht.“ — „Du hast sie nicht gesehen?“ — „Nein! Colarbaud bildete sich wahrscheinlich etwas ein. Die Sache verdient durchaus keine Beachtung.“

Sie durchschritten den mit Rosenzäusen und Blumen geschmückten Garten und näherten sich dem Hause. Plötzlich blieb Herrville stehen, hielt den Offizier an einem Knopfe seiner Uniform zurück und fragte mit einer gewissen Verlegenheit: A propos, Leopold! Als Du Du zu paffierst, warst Du da bei dem Sadwarter Vlerot, welcher, wie es scheint, Dir wichtige Mitteilungen zu machen hatte?“ — „Noch nicht. In 3. war meine Zeit durch andere Interessen in Anspruch genommen. Ich werde mich in einigen Tagen zu Vlerot begeben.“

Herrville atmete erleichtert auf und schien von einer schweren Last befreit zu sein. „In Deinem Interesse“, sagte er, „teile ich Dir mit, daß dieser Vlerot den Ruf eines Schwachkopfes und schlechten Burdigen hat. Nun, es drängt ja durchaus nicht und handelt sich wenig um irgend eine Albernheit. Aber lass uns zu meiner Frau hineinziehen.“ — „Mein Herr!“ sagte Leopold, „wäre es nicht paffend, sie vorher davon in Kenntnis zu setzen?“ — „Nur nicht!“ erwiderte Herrville lächelnd. „Hast Du Furcht, daß Dein plötzliches Erscheinen ihr eine sehr starke Aufregung verursachen könnte? Sei versichert: sie weiß von Deiner Rückkehr und ist darüber erkaunt, daß Du so lange abgewartest, sie zu begrüßen.“

Er öffnete eine Glasür und führte Leopold in einen Salon ein, in welchem zwei, bei ihren Rührarbeiten plau-

dernde Damen nebeneinander saßen. Die eine, schon gealtert und augenheiliglich kränzlich, war Madame Hubert, die Mutter Kataliens. Die andere Katalie selbst.

XVI.

Der Besuch.

Bei dem Erscheinen der unerwarteten Gäste erhoben sich die beiden Damen schnell. Während die alte Dame eine feste Verbeugung machte, wurde Katalie über und über rot. Herrville schien neugierig das Benehmen seiner Frau und seines früheren Mädchels zu beobachten. Mit seiner Beobachtung anheingehend zuzurufen, rief er in seiner zwanglosen Weise aus: „Wahrhaftig! Man kann wohl sagen, daß ich Ihren galanten Offizier wie bei einem Diebstahl abgeholt habe! Ich begegne ihm, als er um unser Haus herum schlich, aber er schien nicht die Absicht zu haben, einzutreten. Ei Teufel! Das heißt: die Distretion zu weit treiben! Das Gleichmaß einiger Karren kann mich nicht eiferfüchtig machen.“ — „Sie haben auch durchaus keine Ursache, Herr Schwiegerjohn!“ sagte die alte Dame. — „Ohne Zweifel, ohne Zweifel, Mama Hubert! Ich bellage mich nur, daß mein Mündel — beinahe mein Sohn, die Delatasse zu weit getrieben und trotz meiner ausdrücklichen Einladung es nicht gewogen hat, sich in meinem Hause während meiner Abwesenheit vorzustellen. Ich wünsche, daß Du mein Gaus stets als das Deine betrachtest, hörst Du, mein Junge.“

Diese Sprache, welche sehr verschieden von derjenigen war, welche Herrville einige Monate vorher dem Offizier gegenüber gebraucht, veranlaßte Harcourt und Katalie, einen verblöhten Blick zu werfen. Als Herrville auf eine Frage von Frau Hubert antwortete, sagte Katalie schnell zu Leopold: „Nichtwahr! Sie ihm! Seit seiner Rückkehr habe ich ihn nie so gesehen.“ Leopold antwortete durch einen leisen Wink.

(Fortsetzung folgt.)

Pastor Schall steht aus der Tiefe eines edlen Gemütes Gottes Segen herab für den Geistlichen, der mit der Sozialdemokratie auf dem Boden des Kollektivismus steht und, dem Volke wirtschaftlich zu helfen, der sozialdemokratischen Partei beiträgt. Die Masse seiner Amtsbrüder hat kein Verständnis für solche Regungen. Allerdings wünscht er, daß Grundübde, wie er sie aufstellt, von einer großen christlichen Arbeiter- oder Volkspartei vertreten werden möchten.

Zu spät! Solch eine Partei ist eine Unmöglichkeit, und könnte sie zu Stande kommen, so würde sie, wenn sie dem Prinzip des Kollektivismus wirtschaftlich Rechnung tragen und die Kapitalherrschafft gründlich bekämpfen wollte, ohne weiteres zur Sozialdemokratie gelangen. Wer die wirtschaftlichen Grundübde unserer Partei anerkennt, muß konsequenterweise auch ihren politischen sich unterordnen.

### Kundschau.

**Zum Falle Kunert** schreibt die Berliner „Volks-Zeitung“ treffend:

Der frühere sozialdemokratische Abg. Kunert ist, wie wir gemeldet haben, wegen Unterschlagung von vier Altkassendrüben zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden. Der Wortlaut des Urteils liegt uns natürlich nicht vor. Wir sind daher auch nicht in der Lage, die Gründe zu würdigen, welche das Gericht zur Verhängung einer so strengen Strafe veranlaßt haben mögen. Indessen, welches auch die Gründe sein mögen, für ungemein hoch wird man die Strafe unter allen Umständen halten müssen. Der § 246 des Strafgesetzbuches sieht die Zulassung mildernder Umstände vor, bei deren Vorhandensein auf eine Geldstrafe bis zu 900 M. erkannt werden kann. Nun ist die Unterschlagung an den Altkassen jedenfalls nicht aus gewinnstrebender oder gemeiner Absicht erfolgt; es ist auch der Staat durch die Vernichtung der alten Papiere finanziell nicht nennenswerth geschädigt worden; wohl aber hat Kunert die Altkassen dazu benützt, sich zuverlässige Unterlagen zu verschaffen für die Erfüllung seiner Pflicht als Volksvertreter, auf wirtschaftliche oder vermeintliche Uebelstände im öffentlichen Leben hinzuweisen. Es war also an sich ein löbliches Bestreben, das ihn zu der inkriminierten That veranlaßt, und wenn ihn dies auch nicht in den Augen des von seiner Schuld überzeugten Gerichtshofes strafrei machen konnte, so konnte es doch sein Vergehen in milderen Mäße erscheinen lassen. Auch bei Verhängung einer Geldstrafe, für welche ein Spielraum bis zu 900 M. gegeben war, wäre der Verurteilte immer noch sehr empfindlich getroffen worden. Wüssten unsere Richter, was ein sechs Monate lange Einperrung für einen an ein gewisses Niveau der Lebenshaltung gewöhnten, geistig reifen Menschen bedeutet, wie furchtbar schwer sie auf das ganze geistige und körperliche Leben des Betroffenen drückt, sie würden lieber milde als streng bestrafen.“

**Eine interessante Enthüllung** macht seit einigen Tagen die Kunde durch die Presse: Damach habe Fürst Bismarck 1875 auf Antrags des Königs die Franzosen zur Abweisung zwingen wollen. Diese hätte die Forderung abgelehnt, und die Abweisung hätte der Fürst durch seine Kriegserklärung bemerken wollen. Die alte Kaiserin Augusta habe aber dem Kaiser einen Brief geschrieben, in dem sie die Abweisung an dem Kaiser zu schreiben und zu geben, allen ihren Einfluß bei Kaiser Wilhelm gegen den „Blutmenschen“ (d. i. Bismarck) aufzubieten. Der russische Reichskanzler Gortschakoff habe dann den Plan des „Blutmenschen“ vereitelt. — Wir wissen nicht, ob das wahr ist. Wichtig ist, daß wir 1875 vor dem Krieg standen und daß Gortschakoff ihn vereitelt, wofür später ihm Bismarck mit seinem besten Hohn verlor.

**Eine staatsverräterische That** hat der Regierungspräsident von Arnberg vollbracht mit einer Verfügung, nach der sozialdemokratische Festlichkeiten, so weit sie an eine politische Erlaubnis gebunden sind, nirgends gebildet werden sollen. Das Verbot erstreckt sich sowohl auf gewöhnliche Vergnügens ohne irgend welche parteipolitische Bezüge, wie auf Gedächtnisfeiern (z. B. Laßalles), Festreden sozialdemokratischer Agitatoren u. dergl. Nun wird die Sozialdemokratie wohl tot sein, wenigstens in Arnberg und drum herum!

### Kleines Feuilleton.

**Die Duellmanie in Ungarn.** In Großwardein ist der Journalist K. in ein Abenteuer verwickelt worden. Dieser Fall ist typisch für Ungarn, wo sich alle bukkieren, vom Gynasialschüler bis zum höchsten Würdenträger. Die beiden Personen, die einander gegenüberstehen und von denen die eine so tragisch endete, waren bei dem ursprünglichen Streite gar nicht beteiligt. Es handelte sich um eine kleine Schaulustigkeit, die nach allgemeinem Zeugnis gar nicht verurteilt werden sollte und die jeder aus dem ungarischen Bühnenverstande ausgehen würde. Ein Journalist hatte ihr Talent bezweifelt. Zwei Meeresoffiziers laurerten ihm auf und misshandelten ihn thätlich. Darüber große Entrüstung. Die lokale Presse erklärte sich mit dem Opfer des Anstands solidarisch und schwebten die beiden Seiten nach Gebühr. Daran forschten beide die kaiserlichen Großwardeiner Redakteure, die jedoch unter Hinweis auf die freisprechende Untersuchung gemeinlich jede Gemüthung verweigerten. Nun sollte man meinen, die Sache wäre vorläufig beigelegt. Keineswegs! Das Duell muß erzwungen werden, verweigert man die Gemüthung den Verursachern. Es treten die Zeugen auf den Plan. Werden auch sie abgelehnt, so fordern die Freunde, nöthigenfalls zwingen sie die Betreffenden zum Duell. So war es auch jetzt. Der Meeresliebhaber Deryk ging die Sache gar nicht an. Er beleidigte einen der angelegensten Journalisten mit der offenkundigen Absicht, ein erstes Journalistenduell zu erzwängen, das dann die übrigen nach sich ziehen sollte, bis die Geschichte schließlich auf ritterlichem Wege beigelegt werde. Nun ist ein achtbarer Mann dem zum Opfer gefallen, eine Familie hat ihren Ernährer verloren und das alles wegen einer Dame, welche inwischen politisch ausgewiesen wurde und mit deren Sache das heutige Opfer direkt nicht das Geringste zu thun hatte. Die erfindende und doch so lächerliche Duellmanie ist, wie man aus dem Bericht, eine Ereignisgeschichte des letzten Jahres, seitdem man in allen streifen begann, aristokratische Gewohnheiten nachzunähmen; teilweise ist das freilich auch eine Folge der allgemeinen Wehrpflicht, welche eine große Anzahl von Meeresoffizieren geistlich hat, die glauben, in Ehrenfragen viel zu gewagt sein zu müssen, als andere Ehrliche. Das ist doch aber jedenfalls keine Folge der allgemeinen Wehrpflicht, sondern eine Folge des Intimits der Einigkeit-Freiwilligen. Red. d. „L.“ Also ganz wie bei uns ist in Ungarn die Wehrpflicht der „L.“

**Ein hohes Maß sozialpolitischer Einsicht** hat der Magistrat von Szül beunruhigt. Aus Arbeiterkreisen war das wiederholte Gerücht um Errichtung eines Gewerbegerichts an denselben Orten erfolgt. Er ließ darauf folgenden Bescheid ergehen:

Szül, den 14. September 1893.

Auf die Eingabe vom 2. d. Mts. werden Sie hiermit beschieden, daß diejenigen Gründe, welche für den Beschluß des Magistrats vom 24. November 1892 und für den der Stadtverordneten vom 2. Dezember desselben Jahres in Sachen der Begründung eines Gewerbegerichts maßgebend gewesen, auch heute noch maßgebend sind, daß also zu Errichtung eines Gewerbegerichts § 3. nicht die geringste Veranlassung vorliegt.

Der Magistrat  
Heber.

Hierzu bemerkt die „Für. Tribüne“: Szül ist durchaus Industriestadt, die gewerlichen Arbeiter bilden die große Mehrzahl der Bevölkerung, demnachgeachtet erklärt der hochwohlwählende Magistrat, daß für die Errichtung eines Gewerbegerichts nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Dies ein Beispiel zeigt ihn, daß es ein großer Fehler war, die Einführung der Gewerbegerichte nicht obligatorisch zu machen, sondern ihre Errichtung in das Belieben von Behörden zu stellen, die vielfach aber auch nicht das geringste Verständnis für die Forderungen der Zeit besitzen.

**Der Predigant-Kandidat Göhre** aus Berlin, der seinerzeit als Verfasser der Schrift „Drei Monate Fabrikarbeiter“ vielgenannte, „Generalsekretär des evangelisch-sozialen Kongresses“, hat eine Pfarrstelle in Frankfurt a. O. angenommen. In der letzten Zeit hatten die Frömmsten der Frömmen ein förmliches Stimmvergehen gegen Göhre unternommen, weil sie in dem genannten, vor mehreren Jahren erschienenen Werk einen feierlichen Satz nachträglich herausgefunden hatten; Göhre hatte darin die Frage aufgeworfen, „was es dem eigentlichen Theologen thun werde, wenn die Sozialdemokraten ihren Zukunftsstaat errichten würden?“

**Die Angelegenheit des lutherischen Pfarrers Eduard Schall** in Bahrdorf, jenseit durch seine sozialpolitische Beurteilung der Sozialdemokratie in meinen Kreisen bekannt geworden, frischig übrigens auf positivem Boden stehenden Geistlichen und Prospekturschreibern (s. den heutigen Leitartikel) ist gewissermaßen zu einem Abschluss gekommen. Wie nämlich die „M. Z.“ erzählt, hat das herzogliche Konsistorium in Wolfenbüttel den unter dem 8. Juni d. J. gestellten und begründeten Antrag des Bahrdorfer Kirchenvorstandes und Gemeinderates, ein Strafberechtigungsverfahren gegen Schall einzuleiten, verworfen. Dazu bemerkt das zitierte Blatt: „Es ist zu konstatieren, daß die Entscheidung des Konsistoriums — soweit sie bisher bekannt geworden ist — in weitesten Kreisen, ohne Unterschied der Parteistellung, Befriedigung erregt hat, man weiß es alleseitig der Kirchenbehörde Dank, daß sie es ablehnt, einen Geistlichen wegen seines politischen Glaubensbekenntnisses zu maßregeln. Eine andere Frage ist es allerdings, inwiefern das in den heutigen beliebte politische Auftreten gerade in einer Landgemeinde und zweckmäßig war, und ob der Geistliche unter derartigen Verhältnissen, wie sie jetzt in Bahrdorf herrschen, in seiner Gemeinde noch gegenständig zu wirken vermag.“ — Aus diesen Sätzen spricht die ganze Angst des Bürgeriums. Zunächst ist zu bemerken, daß Pastor Schall zur Herausgabe seiner bekannten Schrift und zu allen Schritten, durch welche die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wurde, provoziert worden ist, wie wir schon verschiedentlich dargebracht. Daß die bestehenden Mitglieder der Kirchengemeinde Bahrdorf auf den Pastor Schall nicht gut zu sprechen sind, kann man ohne weiteres annehmen. Daß aber auch die ärmeren und armen Gemeindeglieder mit einem so offenkundigen Geistlichen unzufrieden sein sollten, das glaubt die „M. Z.“ selbst nicht. Es läßt sich mit viel größerer Wahrscheinlichkeit das Gegenteil annehmen, deshalb möchten wir auch hinter die Befriedigung, welche die „M. Z.“ angeht über die Entscheidung des Konsistoriums empfindet, ein dieses Fragezeichen machen, denn in anderen ähnlichen Fällen, z. B. im Falle Bahrdorf, im Falle jenes Bremer Geistlichen, der bloß deshalb in der bürgerlichen Presse heftig angegriffen wurde, weil er in einem sozialdemokratischen Kernklub einen Vortrag über ein nichtpolitisches Thema gehalten, hat die „M. Z.“ und andere bürgerliche Blätter kein Wort des Tadel über die Maßregelung der betreffenden Geistlichen gehabt.

**Verfallene Kaution.** Vor einiger Zeit wurde der Medaillon der freiwirtschaftlichen „Genossenschaft“ 1892, wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Da gegen jenes noch ein zweites Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden ist, so beschloß das Gericht die sofortige Verhaftung, welche jedoch gegen eine namhafte Kaution aufgehoben wurde. Jetzt meldet der „Kath. Anz.“, daß j. Kaution fällig geworden, womit die nicht unbedeutende Kaution verfallen ist.

**Köhlering und fiktive Gruben.** Wie eine Berliner Börsen-Korrespondenz meldet, haben zur Zeit Verhandlungen zwischen dem chemisch-technischen Köhler-Syndikat und der Verwaltung der fiktiven Saar-Rohlengruben zum Zweck einer Einigung über Preise und Produktionsmenge. Die „Königliche Volks-Zeitung“ bemerkt dazu: „Wir halten die Meldung für ein Vorläufer; denn daß fiktive Gruben sich an dem Köhlering beteiligen, erscheint uns durchaus ungläublich.“

Uns nicht. Der königliche preussische „Staatssozialismus“ ist von Haus aus so kapitalistisch veranlagt, daß eine Allianz des staatlichen und privaten Unternehmertums durchaus kein „unnatürliches Bündnis“ wäre.

Der „Vorwärts“ hat in einem in der Nr. 199 vom 25. August veröffentlichten Leitartikel: Volksgläubigkeit und Berufsstatistik, die Forderung aufgestellt und begründet, daß die nächste Volkszählung mit einer **berufs- und gewerbe-statistischen Aufnahme** verknüpft werde. In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wird heute, einen Monat später, in antilichem Auftrage derselbe Vorschlag gemacht. Es ist also zu hoffen, daß endlich die sozialpolitisch notwendige Erhebung veranfaßt wird.

**Dem Verdienste seine Krone.** In unserem Dresdener Bruderorgan lesen wir: „Es dürfte für unsere Leser interessant sein, zu erfahren, daß der ehemalige Unteroffizier Liebing, welcher sich in Weg durch seine „sonderbare Soldatenbehandlung“ einen „Namen“ gemacht, gegenwärtig wohlbestallter Straßenbahn-Kondukteur (Nr. 97) bei der Deutschen Straßenbahn-Gesellschaft ist. Wie man sich erinnern wird, gab jener Fall dem Prinzen Georg zu dem bekannten Erlaß Veranlassung. Ueber das Treiben des jetzt wohl untergebrachten Liebing heißt es in dem Erlaß: „Der Gefreite Liebing, ebenfalls der 1. Kompanie Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 12, befaß sich Morgens, selbst noch im Bette liegend, dem Neutakt „Wiesow“, vor ihm Schemel zu strecken, gab ihm, als es zu langam ging, mehrere starke Ohrfeigen und legte, nachdem die Uebung etwa eine Stunde gedauert hatte und Bischof bereits im höchsten Grade ermattet war, einen zweiten Schemel auf den ersten mit dem Verlangen, daß Bischof beide Schemel weiter strecken solle. Da dieser aber infolge der großen Anstrengung hierzu förmlich nicht mehr im Stande war und in starken Schweiß geraten war, übergoß Liebing den Bischof mit einem Krug kalten Wassers, schlug ihn mit dem Leibriemen über den Kopf, daß blutige Verletzungen entstanden, und bearbeitete ihn schließlich so lange mit der Kloppeitische, bis dieselbe zerbrochen, Bischofs Beine angehewollt und mit Schwielen bedeckt waren. Infolge dieser Behandlung war Bischof am Nachmittag noch so schwach, daß er unwillig und fiebernd ins Lazarett gebracht werden mußte.“

**Wieder ein „Kulturfortschritt“ — in Anspand.** Den russischen Polizeien ist jetzt die Erlaubnis, nach Gutdünken prägen zu dürfen, empfindlich entzogen worden. Sind doch viele Bauern, sowohl Männer als Frauen, die sich unbedeutender Feld- und Fortbiebische schuldig gemacht hatten, so geprügelt worden, daß sie ihren schweren Verletzungen erlagen. Die grauenhaften Polizeibeamten, die kein Mensch kontrollierte, wendeten die Kräfte an, so oft es sie gelüstete, ihren Blutdurst zu stillen; so kam es, daß selbst auf der Landstraße aufgegriffene Vagabunden, deren einiges Verbrechen darin bestand, daß sie sich kein Obdach hatten oder daß sie bettelten, zu Tode geprügelt wurden. In der Nähe von Stew wurde jüngst eine ganze Bauernfamilie, die ohne behördliche Erlaubnis und Behelgung auswandern wollte, gefangen geleitet und der Kräfte unterworfen, und zwar so gründlich, daß das 60-jährige Familienhaupt wenige Stunden nach der Durchprügelung verstarb. Berichte über diese unerbörten Grausamkeiten gelangen endlich auch zu den Ohren des Zaren, obwohl „Väterchen“ für gewöhnlich

mit durch den Dünkel jugendlicher Schloßknechte gedünkt worden und so mächtig ins Kraut geschossen. Es ist ein Jammer, daß verständige Leute nicht den Mut besitzen, dieser Unflutte entgegenzutreten. Freilich gehört weit mehr Mut dazu, dem Vorurteil der Menge zu trotzen, als sich der Gefahr eines Duells auszuweichen.

**Alkohol.** Folgendes Gedicht in Becherform findet sich in den Mitteilungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke:

Der Alkohol spricht:  
Wollt ihr Munder und Reichen schauen  
Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen!  
Laßt mich nach meinem Willen nur handeln.  
So kann ich die ganze Welt euch verhandeln.  
Nun mocht ich die Weiden, dann die Büschen,  
Aus Arbeiter ich euch Vagabunden,  
Aus Frommen Spötter, aus Reben Gerichte.  
Aus Neulichen Faule, aus Guten Beirte.  
Aus züchtigen Jungfrauen Ichamole Weiber,  
Aus richtigen Männern Diebe und Räuber,  
Aus hässlichem Gnid Gend und Not,  
Aus Wahrung Gist, aus Leben Tod.  
Wie ich das kam?  
Folgt mir, heran.  
Das Maß  
Im Maß  
Lut das  
Aus Glas,  
Dann an die Lippen  
Zum Kösten und Nippen.  
Dann munter  
Himmet!  
Nur mehr!  
Gebt her!  
Und wieder  
Hernieder.  
Und immer wieder!  
So nähr ich das Feuer, ich trübe und trinkt,  
Bis euch der Alkohol der Hölle verdingt!

**Adam und Eva — Neger.** Ein amerikanischer Methodistenbischof hat den Beweis zu führen versucht, daß Adam und Eva Neger waren. Nach seiner Theorie herrschte zur Zeit der Erschaffung des Menschen auf dem ganzen Erdenball die Tempe-

ratur des heutigen Mittelafrika, und infolgedessen waren auch dort die Menschen so schwarz wie die Neger von heute. Als sich später die Temperatur abkühlte, wurde auch die Farbe des Menschen allmählich ab. Umher in schwarzen Menschenbrüder wird eine Theorie ebenfalls hohe Verbreitung gewährt.

**Eine Gergeschichte.** Aus Salzburg wird dem „Reiter Lobd“ berichtet: In einer denkbaren Dürsthaft erregte sich gehen ein Vorfall, der ein tragisches Streiflicht auf den Bildungsgrad der dortigen Bevölkerung wirft. Besten wurde nämlich eine alte Frau zu Grabe getragen, welche in ihrem Leben als Hege vertrieben war. Bei dem Beisetzungsmaße verbreitete sich die Nachricht, die Kuh des Nachbarn sei verendet. Die Bauern schrieben dies der Hege zu und hielten, um den Bann zu beheben, einen Beugel herbei, führten ihn auf den Friedhof, um ihn über das Grab der Hege bringen zu lassen. Der Beugel weigerte sich jedoch, der Aufforderung zu folgen, worauf die Bauern das Grab öffneten, die Leiche herausnahmen und diese mit Heugabel durchstachen. Dann vergruben sie den Leichnam wieder. Die Beobachtungen der mehrere Bauern in Wohl gemessen.

**Zurückgeblieben.** Der Eisenbahn-Inspektoren teilte einen Auszug aus der Unfallgeschichte mit, welche in Bromberg gegen einen Vagabunden Sch. aus A. aufgeföhrt worden ist. Derselbe ist, angeblich am 27. Juni d. J. im Kreise Anzwanstam den Entschluß, in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögenswert zu verschaffen, das Vermögen des Holzhändlers A. um etwa 36 Mark dadurch zu beschaffen, daß er durch Verhinderung der falschen Tarifakte, die königliche Staatsanwaltschaft zu Bromberg habe ihn auf eine von ihm gegen A. gemachte Anklage wegen Diebstahls aufgeföhrt, zunächst seinerzeit nochmals den A. zu eruchen, ihm zum Erlaube der verächtlich abgeföhrt 5 klaster Soles 5 klaster zu eruchen, wobei die Kgl. Staatsanwaltschaft ihm dem G. Sch. acht Tage Zeit zum Verlaß über das Verhalten gegeben habe, einen Wortel erregte, durch Sandmengen selbstig zu haben, welche einen Anfang der Ausführung dieses beabsichtigten aber nicht zur Vollendung gekommenen Vergehens enthielten.“

### Reiters.

Sie kenne das Feuilleton (vom Hause fiegend): „Nach Frankreich gehen zwei Grenadiere. Die diensthabende Reiter, Reiter, von die Fremdeben fingen Sie?“ na, von die wech ich doch in die zu fingen!“





**Beitrag** derselbe 30 Mark. So haben Sie nur in Höhe dieser 30 Mark zu leisten. Haben Sie Ihren Anteil noch nicht voll eingezahlt, so haften Sie in der Höhe derjenigen Summe, die noch an dem Anteil fehlt. Haben Sie mehrere Anteile, so müssen Sie eben in der Höhe der Summe dieser Anteile haften. Danach richtet es sich nun, ob Sie verpflichtet sind zu zahlen und ob Sie eben gegen einen gerichtlichen Zahlungsbefehl mit Erfolg Einspruch erheben können.

**Ph. J., hier.** Ein Mann braucht bis zum 25. Jahre, ein Mädchen bis zum 24. Jahre die elterliche Einwilligung zur Ehe. Wegen elterliche Verweigerung der Einwilligung steht der Klage wegen bei den ordentlichen Gerichten offen. Das Ober-Vormundschaftsgericht hat mit der Sache nichts zu thun.

**A. M., Cendorf.** Der Schein wird Ihnen vom Standesamte doch nur verabreicht, damit für den Fall, daß Sie taufen lassen wollen, der Kirche gegenüber ein Ausweis in Ihren Händen ist. Wollen Sie den Schein eben behalten, so können Sie das am besten dadurch erreichen, wenn Sie gar nicht taufen lassen, was auch nicht nötig ist. Wir wünschen das wenigstens!

**Aufforderung.**

Hiermit erlaube ich die Parteigenossen, welche **Zammelisten von Nr. 64-117** in Händen haben, dieselben **umgehend** an mich abzuliefern, um neue in Empfang nehmen zu können.

Wichtigste Aufgabe ist die Inhaber von **Sammel-Marken und Listen** zur Deckung der Lücken für die **Gewerbegerichtswahl** darauf aufmerksam, daß dieselben bis **Spätestens** den 30. September a. c. an

Gesells. **Gustav Müller**, (Wolfschloß) abzugeben sind, da das Komitee die Abrechnung zusammenstellen muß, um diese in der **öffentlichen Volksversammlung** am 2. Oktober im „Prinz Karl“ mit unterbreiten zu können.  
Der Vertrauensmann: **J. J. Jähmig.**

**Leistung.**

Gesammelt für Parteizwecke durch **J. aus D. 110 M.**  
Der Vertrauensmann: **Jähmig.**

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Salle**, den 23. September.  
**Aufgebote:** Der Former Wilhelm Hohmann und Luise Popple (Wertheburgerstraße 19 und Lafantstraße 6). Der Schloss-Leutnant und Bezirks-Adjutant Paul Willigmann und Elisabeth Weber (Mühlhaußen 1. 2. und alte Promenade 29). Der Tischler Konrad Vah und Marie Strauß (Düsselberg 1. Vereinsstraße 1). Der Weicheneller Karl Siebenbühner und Wilhelmine Müller (Fünferhöhe 44 und Breitenstraße 15). Der prakt. Arzt Dr. med. Otto Schindrop und Marie von Kahlden (Karlstraße 10 und Breitenstraße 15).  
**Eheschließungen:** Der Handarbeiter August Jüder und Maria Lehmann (Grandstraße 16). Der Maler Esar Götsche und Adele Kuhl (große Wallstraße 15 und Geißstraße 2). Der Fabrikarbeiter Wilhelm Müller und Minna Kapplinger (Fischerstraße 3). Der Tapezierer Arthur Reuner und Minna Steyer (Waldstraße 25 und Wäldergasse 5). Der Schlosser Ernst Schmidt und Martha Friede (Fischerstraße 34 und Thorstraße 29). Der prakt. Arzt Dr. med. Albert Simon und Margarethe Barnieske (Wittenberge und Gernarstraße 3). Der Gärtner Otto Heinert und Lina Reinhardt (Zauschwitz und Anhalterstraße 15). Der

Dreher Johannes Ritter und Margarethe Hoffmann (Leipzig und Breitenstraße 20). Der Schlosser Otto Jähmig und Anna Klemm (Teubenerstraße 18 und Grajeweg 18).

**Geborenen:** Dem Handarbeiter Paul Brodel eine T. Gertrud Hedwig (Schloßstraße 3). Dem Bauer Franz Bener ein S. Franz Wörth (Gräberstraße 7). Dem Stellmacher Ernst Lehmann eine L. Amalie Martha (Wertheburgerstraße 30). Dem Schmied August Grommel ein S. Hermann Albert (Streiberstraße 12). Dem Maschinenführer Karl Abel ein S. Franz Max Willig (Fischerstraße 34). Dem Blechschmied Otto Köhler ein S. Otto Carl Esar Kurt (Wertheburgerstraße 150). Dem Handarbeiter August Frey ein S. Richard August (Breitenstraße 9). Dem Handarbeiter Wilhelm Juhl eine L. Clara Maria (Wortzstraße 3). Dem Kaufmann Adolf Clages eine L. Dorothea Ottilie (Fischerstraße 34). Dem Müller Wilhelm Spring ein S. Wilhelm Hermann (Brandenburgerstraße 2). Dem Bäcker August Bruner ein S. Friedrich Wilhelm Emil (Schulberg 1). Dem Handwerksmann Michael Krüger ein S. Wolf (Wäldergasse 4). 2 ungel. T.

**Gestorbenen:** Des Architekt Richard Meysig Ehefrau, Meta geb. Scherfner, 25 J. (Germannstraße 7). Der Gerbermeister Gottlieb Otto S. todtg. (Dienitz). Des Arbeiter Gustav Reich S. Emma, 5 J. (Klein). Des Bädermeisters Gustav Görlch S. todtg. (Hannischstraße 9). Der den. Anstalts-Aufseher Robert Zeußendorf, 55 J. (große Schulstraße 56). Die Witwe Dorothea Schmitt, 79 J. (Schulstraße 22). Des Oberförsters Dr. Wilhelm Wolff Ehefrau, Elisabeth geb. von Bismard, 55 J. (Dietrichshaus). Der Landwirt Louis Störmer, 51 J. (Klein). 1 ungel. S.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger** in Halle.

**Zur Herbst- und Winter-Saison empfehle als grösste Neuheit**

**Krimmer und Plüsch-Borten, Sammet in echt und Patent, grosse Besatzknöpfe, Besatz-Borten** in verschiedenen Breiten und in allen modernen Farben.

**Stepp-Atlas.**

**Sammetband.**

**Spitzen.**

**Futterstoffe in sämtlichen Qualitäten.**

**Julius Wedell, grosse Ulrichstrasse 41.**

Schneiderinnen erhalten Vorzugpreise.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**

Direktion: **Julius Rudolph.**  
Montag den 25. September 1893.  
Anfang 7 1/4 Uhr. Ende 1/10 Uhr.

**9. Vorh. 8. Abonnen. Vorh.**  
Farbe: **gelb.**

**Minna von Barnebeck**

über: **Das Solbatquell.**  
Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Veffing.  
Personen:  
Major von Telleim, verabschiedet. Ferd. Rinald.  
Minna von Barnebeck u. Rinald-Pauli.  
Franziska, ihr Mädchen. Jentzsch-Schneider.  
Juli, Bedient. d. Majors Georg Müller.  
Paul Werner, gewesener  
Wachtm. des Majors Hans Schreiner.  
Ein Wirt. Edmund Doh.  
Eine Dame in Trauer Karolina Schmidt.  
Ein Feldjäger.  
Micaud de la Martiniere Julius Waller.  
Ein Diener. C. Markgraf.  
1. Bedienter. M. Rohrmann.  
2. Bedienter. Richard Ebert.  
Ein Junge. Adolf Dainig.  
Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgenden Zimmer.  
Nach dem 2. Acte Pause.

Dienstag den 26. September.  
10. Vorstellung. 9. Abonn. Vorstellung.  
Anfang 7 1/4 Uhr. Ende 1/10 Uhr.  
Farbe: **weiß.**

**Der Freischütz.**

Romantische Oper in 3 Akten von Carl Maria von Weber.  
Personen:  
Ottokar, böhm. Fürst. Ulrich Schmidt.  
Kunz, k. k. Kriegerführer. Johann Kuntal.  
Kathe, seine Tochter. Lina Nordert.  
Hennchen, eine junge Verwandte.  
Vertha, Hedw.  
Kaspar, erlter Jäger. Theodor Günther.  
Max, zweiter fürstl. Wald. Hornbrecht.  
Samuel, der schwarze.  
Peter Weiß.  
Jäger. S. Bachmann.  
Kilian, ein reicher Bauer Wilhelm Wirt.  
1.) Johanna Klatt.  
2.) Maria Ender.  
3.) Brautjungfer. Emma Endert.  
Brautjungfern, Jäger und Gefolge. Landleute und Musikanten. Erdbeimungen.  
Zeit: Kurz nach Beendigung des 30jährigen Krieges.  
Nach dem 2. Acte Pause.

Mittwoch den 27. September 1893.  
11. Vorstellung. 10. Abonnen. Vorstellung.  
Farbe: **rot.**

**Der Kaufmann v. Venedig.**

Lustspiel in 5 Akten von W. Schatepeare.

**Walhalla-Theater.**

Direktion: **Richard Hubert.**  
Mr. Bayre mit seinen unübertroffenen Wunderkugeln. **Die Giffella-Trio.**  
Bourbon-Gymnastiker an den japanischen Seiten. **Herr Eduard Schaller.**  
Instrumental-Humorist mit seiner 200 langen Perle-Blasone. Die drei **Schwärzen Silber.** Gesangs- und Tanz-Ensemble. **Herr Josef Wob.**  
Wiener Original-Gesangs-Humorist.  
**Nur noch kurze Zeit.**  
**23. Sagenreichs deficierte Tiergruppe,** bestehend aus 1 **Elephant, Bannan, Degen und Affen,** vorführt von **Witz Irene.** (Sensationell!)  
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.  
Ein kleiner leichter Sandwagen bill. u. verkaufen  
letz 26.



**Geschäfts-Berlegung.**  
Meiner geschätzten Kunden und einem geehrt. Publikum die Mitteilung, daß ich mein **Nähmaschinen-Lager** verbunden mit **Buch- und Papierhandlung** von Martinsgasse 12 nach **Leipzigstraße 40, vis-a-vis von Herrn M. Hirsch,** verlegt habe. Für das mir bisher von meinen Kunden entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte mir solches auch fernhin zu bewahren.  
Halle a. S., den 24. September 1893.  
Hochachtungsvoll **E. Fischer.**

**Concordia-Theater.**

Montag den 25. September.  
**Der Wälderkönig.**

Große Hofe mit Gesang in 4 Akten  
Stück von Wagner. Musik von Steffens.  
Dienstag den 26. September.  
**Hafemanns Töchter.**

Volksstück in 4 Akten von A. F. Arronge.  
**ff. Kofinen**  
a. Bld. 20 J.  
**A. Trautwein,**  
gr. Ulrichstraße 31.

**Maurerleim**

a Bld. 30 J.  
**Albert Pietsch,**  
Rothswohl.

**Sämtliche Parteischriften**

empfehlen **Die Volksbuchhandlung.**

**Flammenmus,**

selbstgegotzt, a Bld. 25 J.

**Schweinefischsalz**

(garantirt rein) a Bld. 60 J.

**ff. Hamb. Schmalz**

a Bld. 56 J.

**Wladib. Sauerfohl**

a Bld. 8 J.

**ff. Heringe**

6 Stück 25 J.

**gebr. Weizen und Gerste**

a Bld. 20 J.

**ff. Nordhäuser**

a Liter 60 J. bei

**A. Trautwein**

große Ulrichstraße 31.

**Denat. Spiritus,**

Alter 30 J., bei 5 Liter 28 Jf.  
bei **Georg Zeising, Kleinmieden.**

**Vollmilch,**

garant. reine unversäufte Rahm-  
milch, vorzüglich für Kinder.

**Liter 14 Pfg.**

früh 8 Uhr frisch.

**Holländische**

**Butter-Compagnie**

54 gr. Ulrichstr. 54.  
41 Leipzigerstraße 41.  
Groß. kräft. Roggenbrot  
lieferiert frei Haus die Wärderei von  
**Ernst Blumke,** Preisstraße 5.  
Einige gut erhaltene **Einberwungen**  
billig zu verk. **Kuhwigen** 22. S. 1.  
Einen **Kronungsbücher** verkauft  
Dienitz 58. 1.  
Ein **Viktualien-Geschäft,** auf Lager  
loftort über 1. Etz. zu übernehmen.  
**H. Raute,** Mittelstraße 13.  
Herr. Bart. Hofwohnung für 50 Thlr.  
zu vermieten gr. Wallstr. 42. S. 1. part.  
Herr. Stube nebst Küche, f. 20 Thlr.  
1. Etz. zu verm. **Wiegarten** 46.  
2 fremdbl. Schlafstellen, vorkom. offen  
zu vermieten in **Strehle** 22. 11. 1.  
Freundliche Schlafstellen zu vermieten  
Lärmstraße 157. H. 1.

**Gardinen,**

Portiären, Teppiche, Möbelstoffe, Läufer-  
zeuge, Tisch-, Bett- und Schlafdecken.  
Grosse Auswahl, bekannt billigste feste Preise.

Gardinen-Reste aussergewöhnlich billig.

**Brummer & Benjamin**

23 gr. Ulrichstr. 23, Part. und I. Etage.

Kleiderstoffe, Leinenwaren, Damen- und Mädchenmäntel.

**Vorzüglliche Rittergutsbutter,**

nur in Stücken à 1/2 Pfund à 60 Pf.,  
feine Butter zum Backen und Kochen.  
F. H. Krause, große Ulrichstraße 24.

**Bernsteinfußbodenlack**  
mit Farbe a Bld. 75 J. bei  
**Georg Zeising, Kleinmieden.**

**Hänels Schwarzbrot**  
bietet vollständigen Ersatz für Haus-  
brot. Infolge größerer Abkäufe  
lieferie ich jetzt 5/8 Pfund 1. Sorte für  
50 J., 6 Pfund 2. Sorte für 50 J. frei  
Haus durch mein Geschäft.  
**Karlstraße 1.**

**Fußbodenfarbe**

freischertig a Bld. 35 J.  
**Albert Pietsch,**  
Rothswohl.

Zur Anfertigung sämtlicher Tapeten-  
Polster- und Dekorationsarbeiten  
empfehlen sich  
**K. Geiler,** Tapezierer u. Dekorateur  
Wiedelstraße 3.

**Fußbodenöl**

a Bld. 40 J.  
**Georg Zeising, Kleinmieden.**

**Neue Welt-Kalender**

für das Jahr 1894.  
Zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung,**  
Bölderstraße 1.



Verlag und für die Inserate verantwortlich: **Aug. Groß, Halle.** — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (c. o. n. b. s.), Halle.

